

Lindig die paläolithischen Fundstellen zu studieren. Die Schwierigkeit der Rettung der Diluvial-Hinterlassenschaft wurde erkannt und die Vorkehrungen

zu ihrer Bergung bewundert. Der Meinungsstreit über das kulturelle Alter (Mousterien-Aurignacien) setzte natürlich wieder ein." F. K.

## LITERATUR.

W. Reeb, P. Cornelius Tacitus *Germania*. Text mit Einleitung nebst Namensverzeichnis und einer Karte, 60 S. 8. Erläuterungen mit 27 Abbildungen auf 3 Tafeln, 62 S. 8. (B. G. Teubners Schulausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller. Leipzig und Berlin 1920).

Daß an dieser Stelle eine Schülers Ausgabe besprochen wird, rechtfertigt sich dadurch, daß es die erste ihrer Art ist, in der „neben den Ergebnissen der Philologie und Germanistik auch der bisherige Ertrag der Bodenforschung“ verwertet worden ist. Der Herausgeber hat daher sowohl die Einleitung als die Erläuterungen zu den einzelnen Kapiteln gegenüber der Ausgabe von Altenburg, als deren Neuauflage er das Büchlein bezeichnet, vollständig umarbeiten müssen. Daß dies wohl gelungen ist, wird nicht am wenigsten dem Umstande verdankt, daß der Verfasser die reichen Schätze des Römisch-Germanischen Zentralmuseums stets vor Augen hatte und sich der Unterstützung seines Direktors K. Schumacher erfreuen durfte, des denkbar besten Beraters, der ja, wie R. in der Einleitung richtig sagt, zuerst die Wichtigkeit der Ergebnisse der archäologischen Bodenforschung auch für die Schule betont und nachgewiesen hat, daß wir in der *Germania* eine Quelle von untrüglicher Zuverlässigkeit für die Erkenntnis der Lebensführung unserer Urvordern besitzen, soweit sich diese aus den noch vorhandenen Resten und Spuren ihres Daseins erkennen läßt. Haben aber Schüler — und Lehrer — sich von der Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit des Historikers auf diesem jetzt kontrollierbaren Gebiete überzeugt, so werden sie umso mehr geneigt sein, ihm als zuverlässigen Gewährsmann auch bei seiner Schilderung des Charakters und der Sitten der alten Germanen zu folgen, soweit ihm nicht Irrtümer oder falsche Angaben seiner Gewährsmänner nachgewiesen sind. Daß dem Text in einem Anhang „Stücke aus lateinischen und griechischen Quellen über Land und Leute Germaniens“ beigelegt sind, erleichtert es dem Lehrer, gelegentlich kleine Exkurse auf quellenkritisches Gebiet mit seinen Schülern vorzunehmen, die ja durchweg der obersten Stufe unserer Gymnasien angehören.

Auf eine Seite der Ausgabe möchte Ref. noch hinweisen, die gerade bei diesem Schriftsteller und seinem Werke hervorgehoben zu werden verdient: sie ist nach ihrer ganzen Anlage wohl geeignet, freier Privatlektüre zu Grunde gelegt zu werden. Dafür sind sowohl die Einleitung als die jedem Kapitel beigelegten sachlichen Ausführungen, die überall zeigen, daß der Verfasser in der auf Tacitus und die germanische Urgeschichte bezüglichen Literatur wohl beschlagen ist, besonders zu empfehlen. Wo „das Latein nicht mehr ausreicht“, kann eine gute Uebersetzung — bekanntlich eine Hauptschwierigkeit bei der Germanialektüre — herangezogen werden. Die knappen — für den Unterricht freilich fast zu reichlichen — grammatischen Andeutungen genügen für diesen Zweck kaum.

Von der Beigabe ist die Karte besonders für den zweiten (speziellen) Teil notwendig und geeignet. Auf den Abbildungen würde man statt der Regenbogenschüsselchen (Taf. III, 7), deren germanische Nachbildung doch mindestens bestritten ist, lieber eine Darstellung der römischen „serrati“ und „bigati“ (c. 5), statt der „Wohngrube“ von Eschwege (Taf. III, 26) den Durchschnitt einer „Trichtergrube“ (c. 16 subterranei specus) sehen. Der „germanische Haarknoten“ kommt auf Tafel I reichlich oft zur Darstellung.

Georg Wolff.

**Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen.** Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des westfälischen Provinzialverbandes. Heft I bis III bearbeitet von J. H. Schmedding, Geh. Baurat, Münster i. W. Verlag der Universitäts-Buchhandlung Franz Coppenrath, 49 S., 21 Blätter mit Lageplänen und Profilen.

Auch dieses großangelegte Unternehmen ist, wie H. Hofmeisters Buch über die Wehranlagen Nordalbingiens (vgl. *Germania* II 1918 S. 61 ff.), veranlaßt worden durch den Atlas vorgeschichtlicher Wehranlagen in Niedersachsen, dem es, wie schon der Titel erkennen läßt, sich in der Begrenzung des Stoffes wie in der Methode noch

enger als jenes anschließt, insofern der Text der bisher erschienenen Hefte nur die zum Verständnis der entsprechenden Blätter des Atlas nötigen Erläuterungen und Angaben über die ältere Literatur bietet und mittelalterliche Burgen nur dann berücksichtigt sind, wenn sie sich aus vorgeschichtlichen Wallburgen entwickelt haben oder an deren Stelle getreten zu sein scheinen. Von den s. Z. durch v. Oppermann aufgestellten und von Schuchhardt (S. 1\*) im allgemeinen gebilligten drei Forderungen, daß 1. das die Burg umgebende Gelände auf allen Seiten 300 m weit mit gezeichnet werden solle, 2. alle Pläne gleichen Maßstab haben und 3. Norden immer oben liegen solle, ist auf den vorliegenden Blättern die erste — wohl als zu mechanisch formulierte — nicht aufrecht erhalten worden; von der dritten ist mehrfach abgewichen; die weitaus wichtigste zweite dagegen ist, wenigstens für die Lagepläne mit den Grundrissen der Anlagen, konsequent durchgeführt worden; und zwar ist ein für den an Nachmessen mit dem Millimetermaßstab gewöhnten Gebraucher bequemes dezimales Maß (1 : 2500) gewählt worden, welches freilich wegen seiner Größe die Erfüllung der beiden anderen Forderungen erschwerte. Schuchhardt war durch die Anwendung des Maßstabes 1 : 3125 seitens seines Vorgängers zur Beibehaltung dieses zur Darstellung der (von ihm bearbeiteten) Burgen vielleicht geeigneten, für den Leser aber recht unbequemen Größenverhältnisses genötigt. Der von Schmedding gewählte Maßstab hat andererseits den Nachteil, daß trotz der Größe der einzelnen Blätter (rund 40×50 cm) die Umgebung der dargestellten Befestigungen nicht in dem wünschenswerten Umfange zur Anschauung gebracht werden konnte, damit man, was Schuchhardt a. a. O. mit Recht betont, erkennen könnte, „wie sich die Burg ihren Platz im Gelände ausgesucht hat“. Das ist für nicht westfälische Leser, die nicht die in Betracht kommenden Spezialkarten zur Hand haben, recht schwer. Denn im Text werden die Oertlichkeiten nur nach den allernächsten Flüssen, Bächen und Höhen bezeichnet, deren Namen man auch auf der Generalstabkarte 1 : 100 000 u. der Reichskarte 1 : 200 000 z. gr. Teil vergeblich sucht\*). In die-

ser Hinsicht würde das Verständnis des Textes ungemein gefördert worden sein, wenn nach Hofmeisters Vorgange Ausschnitte aus den Meßtischblättern als Textabbildungen eingefügt worden wären. Was die zeichnerische Herstellung der Blätter betrifft, die Schmedding verdankt wird, während er den größten Teil der Aufnahmen im Gelände gemeinsam mit dem im vorigen Jahre verstorbenen Geh. Baurat F. Biermann (Paderborn) ausgeführt hat, so unterscheidet sie sich durch die Derbheit der Linien und Schraffuren von der des Atlas für Niedersachsen. Das bewirkt, daß man die schwarzen Eintragungen der alten Anlagen auf den ersten Blick von den braunen Höhenkurven und Schraffuren für die heutige Oberfläche des Geländes unterscheidet. Freilich ist man aus demselben Grunde für die Unterscheidung erhaltener Wälle und Gräben von gewaltigen Dimensionen und kaum noch erkennbarer Spuren von solchen auf die Angaben des Textbuches angewiesen. Daß als Grundlage für die Eintragungen die Aufnahmen von Geometern, die an der wissenschaftlichen Verarbeitung derselben nicht beteiligt und für sie nicht verantwortlich waren, nicht genügten (S. 5/6), ist eine Erfahrung, die auch anderwärts gemacht worden ist. Der vorliegenden Arbeit ist es zu statten gekommen, daß die beiden archäologisch gebildeten Architekten dies rechtzeitig erkannten und daraus die Konsequenz zogen, die ersten Aufnahmen einer „Nachprüfung und Ergänzung“ zu unterwerfen und die späteren sämtlich selbst vorzunehmen. Man hat infolgedessen beim Studium des Textes und der Tafeln das Bewußtsein, überall sicheren Boden unter den Füßen zu haben, soweit die äußerlich erkennbaren Anlagen und ihre durch Grabungen festgestellte Beschaffenheit in Betracht kommen. Die aus diesen Anhaltspunkten gezogenen Schlußfolgerungen auf die ursprüngliche Konstruktion der Wälle und Tore wird man überall anerkennen, die auf die Entstehungszeit bezüglichen größtenteils, wenigstens soweit die relative Chronologie verschiedener an demselben Platze nacheinander angelegter Befestigungen in Betracht kommt. Nicht völlig überzeugend aber wirkt der S. 42 Sp. 1 Z. 5 ff. für die absolute Chronologie der ältesten westfälischen Wallburgen ausgesprochene allgemeine Satz: „Es dürften demnach Toranlagen mit einfachen glatten Wangen in Holz oder Stein als älteste (germanische), mit gemauerten Wangen und Schlitzausparungen als vorkarolingische, mit durch Vorsprünge

\*) Die bearbeiteten Befestigungen liegen zum weitaus größten Teile in dem Berglande zu beiden Seiten der oberen und mittleren Ruhr, nur je zwei im Siegener Lande, in der Nähe von Paderborn und von Münster.

geschlossenen, gemauerten einfachen oder doppelten Torkammern als sächsische Bauwerke angesprochen werden können.“ Es fehlt da zunächst die Unterscheidung zwischen Trockenmauern und Mörtelmauern, welche letztere wenigstens für Süd- und Westdeutschland als charakteristisch für römische und nachrömische (fränkische und alemanische) Bauten angesehen werden, wie ja auch das Wort „Mörtel“ als römisches Lehnwort in unsere Sprache gekommen ist. Für die Lösung der Frage, welche Arten von Wallburgen den einzelnen Perioden und Völkern zuzuweisen sind, kommen in erster Linie die archäologischen Funde in Betracht. In dieser Hinsicht ist es aber bei den bisher bearbeiteten Anlagen noch übel bestellt. An 10 von den 16 erledigten Plätzen sind, wie der Verfasser erklärt, „Funde, die über die Zeit der Entstehung und über die Erbauer nähere Kunde geben könnten, bei den Ausgrabungen nicht gemacht worden“ (vgl. S. 47 und mehr oder weniger wörtlich übereinstimmend an zahlreichen anderen Stellen, so S. 30 zu X, S. 11 zu III u. a.). Das liegt wohl daran, daß solche Grabungen zum größten Teil nur an den eigentlichen Befestigungsanlagen zur Herstellung von Wall- und Grabenprofilen vorgenommen worden sind, wie denn wiederholt bemerkt wird, daß nur „kurze Untersuchungen gemacht“ worden seien (S. 11) oder, daß „das Innere der Burg bisher einer Untersuchung noch nicht unterzogen wurde, zumal dichter Wald die ganze Burganlage verschleiert und die Spatenarbeit durch das dichte Wurzelwerk sehr erschwert wird“ (S. 14 und ähnlich an anderen Stellen). Wo die Verhältnisse Schürfungen im Inneren erleichterten und nötig machten, haben sich auch Einzelfunde ergeben; freilich meist unter Umständen, die eine Entscheidung der angedeuteten Fragen noch nicht ermöglichten. (Vgl. u. a. S. 31/32 zu XI, S. 43 zu XIII). Es kommt nicht nur darauf an, daß gewisse Gegenstände in einer Wallburg oder gar nur in ihrer Umgebung (S. 31 f.) gefunden sind, sondern maßgebend ist die genaue Beobachtung der Fundumstände, die es ermöglicht zu entscheiden, zu welcher der aus verschiedener Zeit stammenden Anlagen bzw. Entwicklungsstufen ein Gegenstand

gehört u. dgl. Die vorliegenden sorgfältigen Aufnahmen würden es erleichtern, das Fehlende zu ergänzen, da sie für alle nachträglich gemachten Funde den zuverlässigen Rahmen böten. Da die bisher bearbeiteten 16 Plätze zweifellos Anlagen aus den verschiedenen Besiedlungs- und Befestigungsperioden von den ältesten großen „Fliehburgen“ bis zur karolingischen „Curtis“, und zwar aus den verschiedenen Teilen Westfalens enthalten, so wäre es vielleicht möglich, durch solche Einzelgrabungen noch vor der Fortführung des Gesamtunternehmens für die Zuweisung der behandelten Befestigungen zu den verschiedenen in Betracht kommenden Kultur- und Zeitstufen eine zuverlässigere Grundlage zu gewinnen. Ob nach dem Zusammenbruche unserer öffentlichen und Privatverhältnisse an eine Fortsetzung des großen Werkes, durch dessen Anregung und Förderung die Altertumskommission für Westfalen sich von neuem den Dank aller Freunde der heimatlichen und nationalen Altertumforschung verdient hat, in absehbarer Zeit zu denken ist, dürfte mehr als zweifelhaft erscheinen, nachdem während der Niederschrift dieser Zeilen die unerwartete Trauerbotschaft eingetroffen ist, daß der verdiente Verfasser seinem Mitarbeiter im Tode gefolgt ist. Es ist, als ob ihn eine Ahnung getrieben hätte, das Fertige noch rechtzeitig unter Dach zu bringen. Denn, wie eine Anmerkung zum letzten Abschnitte (S. 48) uns erkennen läßt, war die letzte Tafel XXII zu Nr. XVI (die Wallburg bei Knickenhagen) beim Abschlusse des III. Heftes noch nicht fertiggestellt und mußte auf das vierte Heft verschoben werden. Aus einem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe entnehmen wir, daß am Ende des Jahres 1920 bereits „sämtliche 8 Tafeln dieses Heftes gezeichnet“ waren und der Verfasser, nachdem er einen „lange anhaltenden Lungenkatarrh“ glücklich überwunden zu haben glaubte, mit der Abfassung des Textes beschäftigt war. Es ist zu hoffen, daß die Altertumskommission wenigstens dieses vierte Heft den drei vorliegenden bald folgen lassen werde als wohlverdientes Denkmal für den verstorbenen Vorsitzenden der „Atlaskommission“.

Georg Wolff.